

Predigt über Lukas 16, 19-31 am 1. Sonntag nach Trinitatis (29. Mai 2016)

AT-Lesung: 1. Mose 18, 16-33

– mit Taufe von Lisa Windmüller –

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilie Windmüller, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

mit dem Wort „Du bist ein Gott, der mich sieht“ haben wir Lisa getauft. Dieses Wort aus dem 1. Buch Mose ist Lisas Taufspruch. Es möchte darin ein Lebenswort, ein Wort ihres Lebens werden.

Dieses Wort „Du bist ein Gott, der mich sieht“ ist in der Bibel von einer schwangeren Frau gesprochen. Auf ihrer Flucht durch die Wüste ist sie an einer Quelle angekommen. Hier, so erzählt die Bibel, wird sie von einem Engel angesprochen. Die schwangere Frau heißt Hagar. In ihrer Geschichte dreht sich Vieles ums Sehen. Wer schaut zu wem hoch? Wer schaut zu wem hinunter. Wer wird übersehen? Wer wird erkannt?

Tatsächlich: Wir Menschen sprechen nicht nur mit dem Munde, wir sprechen auch mit den Augen. Wen übersehen wir geflissentlich? Wen entdecken wir mit Freude? zu wem schauen wir mit Genugtuung? Bei wem gehen uns die Augen über?

Hagar sagt von ihrem Gott in erlösender Stunde an der Quelle in der Wüste: „Du bist ein Gott, der mich sieht“.

Natürlich sind wir alle bedürftig, gesehen und erkannt, ja anerkannt zu werden. Es ist tödlich, wenn uns keiner mehr sehen, ansehen mag; wir ersticken, wenn uns keiner mehr wahrnimmt.

In dem Gleichnis, das wir als Evangelium gehört haben, übersieht der reiche Mann den armen Lazarus!

Die Geschichte handelt von zwei in jeder Hinsicht ungleichen Menschen, die doch ganz nah beieinander existieren. Der eine im Luxus, Geld spielt keine Rolle, jeder Tag ein Fest. Der andere gelähmt vor jenes Tür liegend, hungernd, bedeckt von Geschwüren, an denen die streunenden Straßenköter lecken. – Die Chance, hineinzukommen in das Haus des Reichen, ist gleich Null. Das höchste der Gefühle: Die Reste der Brotladen zu ergattern, an denen sich die Tafelnden drinnen die Fingern abgewischt haben und sie dann einfach auf den Boden warfen.

Gezeichnet wird die Situation eines skrupellosen Reichtums!

Die Schattenseiten dieser Welt dürfen nicht in das Haus des Reichen eindringen. Da klopft einer an die Tür, aber der in allem Bedürftige wird nicht einmal angesehen, geschweige denn gesättigt ... ein Fluch hängt über dieser Geschichte ... !

Die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus ist eine traurige, aber nachdenkliche Geschichte, weil sie die Blindheit des Reichen schildert: Der Reiche blendet aus. Der Reiche sieht nur sich selbst. Sein Lebensradius geht gerade so weit, wie die Interessen seines Reichseins reichen. – Seine Augen erheischen nur eigenen Genuss und eigene Freude.

Am Ende ist der Reiche der Verlorene, der Gerichtete. Lukas erzählt diese Geschichte als Gerichtsgleichnis. Für den Reichen geht es schaurig aus. Sein spätes Aufblicken aus der Hölle zu Lazarus im Himmel kommt zu spät. Nach Art eines Herrenmenschen fordert er Abraham auf, er möge ihm Lazarus hinabschicken, dass dieser ihm die Leiden lindere: „Sende Lazarus, damit er mir die Zunge kühle.“

Deshalb immer noch kein Wort der Reue, immer noch kein Gedanke der Besinnung. Keine Entschuldigung. Es ist ein hohler Blick, den der in der Hölle Schmachende zum Himmel wendet ...

Doch dann (endlich) fällt sein Blick auf seine fünf Brüder, die falsch leben, wie er falsch gelebt hatte, und will sie vor dem Höllenschicksal gerettet wissen. Abraham möge Lazarus wenigstens zu ihnen senden. – Aber Abraham kommt auch dieser Bitte nicht nach und verweist darauf, dass auch sie Mose und die Propheten hätten, dass sie wissen müssten, was einem richtigen Leben dienlich sei und was einer falschen Lebensweise zugerechnet werden müsse. Selbst die Auferstehung eines Toten könne dieses Wissen und Erkennen nicht überbieten.

Warum nur erzählt Lukas dies alles so schroff, warum nur so ganz und gar ungnädig? Warum nur diese Härte?

Demgegenüber wird erstaunlicherweise in der alttestamentlichen Erzählung von Abraham und Sodom das Verderben von Stadt und Land abgewendet, weil Gott mit sich „verhandeln“ läßt ... schließlich sind es die zehn Gerechten, die das Überleben der Stadt begründen ... ! Aber in der Geschichte vom Reichen und dem armen Lazarus lässt Abraham eben nicht mit sich handeln!

Warum?

Damit den Hörern, damit uns die Augen zu einer Perspektive eines achtsamen, solidarischen Lebens, eines Lebens zu mehr ausgleichender Gerechtigkeit geöffnet werden ...

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilie Windmöller,
„Du bist ein Gott, der mich sieht“, an einer Quelle in der Wüste hat die werdende Mutter Hagar dieses Wort als die Entdeckung ihres Lebens gesprochen. Ein Engel öffnete ihr die Augen. Ihre inneren, ihre geistlichen Augen haben Gott als einen wahrgenommen, der sie gesehen, angesehen hat und zu Ansehen bringen wird. Der Herr hat sie aus Elend und Gefahr erhöht. Und so sagt sie in der Rückbesinnung: „Gewiß hab ich hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat.“ – Sehen und Gesehenwerden, Gesehenwerden und Sehen in diesem Wüstengeschehen wirkt es Segen wird es zum Quellgrund!

Beide Geschichten erzählen vom Leben, die eine vom Fluch, die andere vom Segen. Unser Gott, von dem wir sagen dürfen „Du bist ein Gott, der mich sieht“, möge uns, möge Lisa, zum Sehen, Wahrnehmen verhelfen!

Amen

(Pastor Alfred Menzel)